

Den zusammenfassenden Teil des Bands bilden zwei Beiträge finnischer Historiker. Matti Klinge betont in seinem Text über den Ostseeraum als Kulturraum drei Wortpaare, die diese Region beeinflusst hätten: Imperium/Peripherie, Stadt/Land und Deutsch/Undeutsch. Marko Lehti schließlich schlägt drei neue Möglichkeiten vor, den Begriff „Nordosteuropa“ zu definieren: erstens metaphorisch als Netzwerk, zweitens durch die Perspektive eines Kontaktraums und drittens mithilfe von *naming* und *mental mapping* nach dem Vorbild, das Larry Wolffs Studie für Osteuropa geliefert hat.³

Der umfangreiche Sammelband bietet ein vielschichtiges Bild über eine Region, deren Grenzen strittig sein können und deren Entwicklung im Laufe der Zeit von verschiedenen Kräften beeinflusst worden ist. Zu ihre gehören jedoch Länder, deren Geschichte eng miteinander verbunden ist.

JANET LAIDLÄ

RALPH TUCHTENHAGEN: *Geschichte der baltischen Länder*. Verlag C. H. Beck. München 2005. 127 S., Ktn. ISBN 3406508553.

Die informative Überflutung unserer Zeit macht es zwar einfacher, Informationen zu erhalten, doch wird es immer schwieriger zu unterscheiden, was tatsächlich wichtig und bedeutend ist. Daher ist es besonders für einen weniger speziell orientierten Leserkreis nicht immer leicht, klug zusammengefasste und verständlich dargestellte historische Bücher zu finden. Hilfreich sind dabei Taschenbuchserien, deren Autoren sich auf die wichtigsten Fakten beschränken und auch den Laien übersichtliche Erklärungen liefern müssen. Die Popularisierung der Geschichte ist weder in Deutschland noch in Estland eine zweitrangige Aufgabe, zumal in Hinblick auf die gesamteuropäische Dimension mit ihren unterschiedlichen Geschichtsbildern in West und Ost. Gerade in diesem Kontext der Integration unterschiedlicher historischer Narrative erweisen sich Darstellungen wie die vorliegende als aktuell und höchst nützlich.

Der Autor, Professor für Ost- und Nordeuropäische Geschichte an der Universität Hamburg, betont in seiner Einleitung, dass er sich um eine „zusammenfassende Darstellung“ bemüht habe. Angefangen von den

³ LARRY WOLFF: *Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment*, Stanford 1994.

nordosteuropäischen Kreuzzugs- und Kolonialgebieten des 12. und 13. Jahrhunderts bis zu den EU-Staaten Estland, Lettland und Litauen im 21. Jahrhundert umfasst das schmale Büchlein über 800 Jahre wechselvoller und konfliktreicher politischer, wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Entwicklung im östlichen Ostseeraum.

Vor der näheren inhaltlichen Besprechung mögen ein paar Worte über die allgemeine Konzeption der Darstellung angebracht sein. Die Geschichte des letzten Jahrhunderts hat aus den drei baltischen Staaten eine Schicksalsgemeinschaft geformt, die früher so nicht existiert hat. Jeder, der sich mithilfe dieses Büchleins erstmals für sie interessiert, wird vom Autor eingangs darüber aufgeklärt, dass sie ethnisch, sprachlich wie auch kulturell und historisch sehr heterogen sind. Welchen Zweck erfüllt denn aber ein geographisch auf diese Weise determiniertes und zeitlich so umfassendes Büchlein? Tuchtenhagens treffende Antwort auf diese Frage lautet, dass man als Historiker „nicht einfach an populären geohistorischen Auffassungen vorbeischieben“ könne (S. 9). Zwar braucht es ohne Zweifel eine gewisse Vereinfachung, um bei den Lesern Interesse zu wecken, doch gelingt es dem Autor, sein Publikum sanft in eine andere Richtung umzuleiten, sodass die differenziertere Interpretation der Geschichte der baltischen Länder nicht zu kurz kommt.

Als Mitte der 1990er Jahre estnische, lettische und litauische Historiker ein gemeinsames Werk über die regionale Geschichte geschrieben haben,¹ standen sie vor derselben Frage – müssen wir das überhaupt? Damals handelte es sich (in finanzieller Hinsicht) um ein europäisches Projekt, weshalb das Ergebnis von den meisten Fachleuten als etwas Künstliches und „Politisches“ angesehen wurde; fast niemand war damit zufrieden. Dem Rezensenten aber scheint es, als ob die baltischen Historiker dabei quasi eine Stufe übersprungen haben. Bislang gibt es weder im gesellschaftlichen Bewusstsein noch in den Schulen eine adäquate Vorstellung von den Gemeinsamkeiten auch nur der estnisch-lettischen Geschichte. Bis heute erzählen die Geschichtsbücher und historischen Karten eine „amputierte“ Historie, indem das heutige nationale Territorium, egal ob in Bezug auf die Vorgeschichte oder das Mittelalter, einfach herausgeschnitten wird und somit die „Geschichte“ dieses Gebildes darstellt. Aus diesem Grund ist es vielleicht doch sehr positiv, dass eine zusammenfassende, aber differenziert urteilende Geschichte der baltischen Staaten außerhalb des Baltikums geschrieben worden ist – als eine Einführung für ein deutschsprachiges Publikum.

Allerdings ist es für Laien wohl kaum immer nachvollziehbar, welche Vergleiche und Parallelen Tuchtenhagen in Bezug auf die Vorgeschichte der baltischen und ostseefinnischen Stämme heranzieht. Hilf-

¹ In den Jahren 1999–2002 entstand eine in mehreren Sprachen veröffentlichte „Geschichte des Baltikums“, zusammengestellt von ZIGMANTAS KIAUPA, AIN MÄESALU, GUIDO STRAUBE und AGO PAJUR.

reich sind dabei aber die Tabellen und Landkarten. Warum aber fehlt in der Sprachtabelle (S. 14) die Sprache der Setu, obwohl sie auf der Karte im Anhang als „Setukesen“ durchaus genannt werden? In einer Einführung wäre es auch sinnvoll gewesen darauf hinzuweisen, dass die Sprache „Ingrisch“ (in der Tabelle) und das Volk der „Jzorer“ (auf der Karte – sie treten als „Ingrier“ im Text auf, S. 22) zusammen gehören, obwohl die Sprache als solche erst später entstanden ist. Und es ist irreführend, die estnische Sprache schon im 13. Jahrhundert als eigenständig zu bezeichnen, denn die bis ins 18. Jahrhundert eigenständigen süd- und nordestnischen Dialekte lagen fast genauso weit auseinander wie Livisch oder Wotisch vom Estnischen. Auch hinsichtlich der anderen Sprachen wäre es vielleicht richtiger gewesen, von Dialekten zu sprechen. Eine kleine Korrektur, die nicht viel Raum einnimmt, die aber beim Leser keine Missverständnisse aufkommen lässt.

Die Geschichte der Eroberung des künftigen (Alt-)Livlands durch die Kreuzritter wird nicht zu Unrecht etwas vernachlässigt. Für das hier angestrebte Gesamtbild können die Einzelheiten des „heldenhaften Widerstands“, der in der baltischen Geschichtsschreibung bislang eine so große Rolle spielt, wenig beitragen. Trotzdem ist es nicht ganz zutreffend, den Estenkrieg und das Jahr 1227 als letzte Station der Eroberung zu bezeichnen (S. 17). Dass die Öseler, Kuren und Semgaller erst in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts endgültig unterworfen wurden, wird erst viel später erwähnt (S. 23). Im Sinne einer historischen Einführung wäre es der Überlegung wert gewesen, einzelne Themen auch kompakt darzustellen. Auch bleibt etwas unverständlich, warum ein Teil der hier erwähnten Städte, die im 13. Jahrhundert entstanden sind, bei ihrer ersten Nennung ohne den Parallelnamen in der jeweiligen Landessprache stehen (S. 20).

Das Kapitel „(Alt-)Livland“ beginnt mit dem Satz: „Zu Beginn des 13. Jahrhunderts gelangten die baltischen Länder dauerhaft unter die Herrschaft fremder Mächte.“ Im Sinne der Eindeutigkeit hätte man hier vielleicht besser von „den heutigen Territorien Estlands und Lettlands“ gesprochen, da in der Einführung des Buches der Begriff der „baltischen Länder“ eindeutig – unter Einbezug Litauens – definiert worden ist.

Der Abschnitt über die schwedische Zeit in Estland und Livland bietet wenig Ansatzpunkte für Kritik, zumal der Autor sich hier auf die grundlegenden Untersuchungen von Aleksander Loit und Helmut Piirimäe stützt. Unverständlich bleibt aber, warum die Vorgeschichte und der Verlauf des Nordischen Kriegs völlig übersprungen werden; der Name Johann Reinhold Patkuls wird nicht einmal erwähnt. Zudem haben die Grausamkeit und der Ausmaß des Krieges im Gedächtnis der Esten und Letten eine tiefe Spur hinterlassen, mit der wohl nicht einmal die Folgen der stalinistischen Repressionen und des Zweiten Weltkriegs zu vergleichen sind.

Das Zeitalter der russischen Herrschaft setzt in der Darstellung Tuchtenhagens sofort mit dem Frieden von Nystadt ein, ohne dass die für die spätere Entwicklung der russisch-baltischen Beziehungen wesentlichen Kapitulationen der Jahre 1710/11 auch nur erwähnt werden. Wenn auch die inneren Verhältnisse der Provinzen relativ gründlich dargestellt werden, bleiben das Verhältnis zur Zentrale in St. Petersburg und der gesamteuropäische Hintergrund recht blass, was im Falle Polen-Litauens besser gelöst worden ist (S. 50). Aber auch die sozialen Verhältnisse in den Provinzen zu Beginn der russischen Herrschaft sind manchmal nicht deutlich genug beschrieben. Plötzlich tritt „die Leibeigenschaft“ auf, aber wie und wann sie eingeführt wurde oder warum die entsprechende Diskussion überhaupt aktuell war, wird nicht geklärt. Im Kapitel zur schwedischen Zeit wird erwähnt, dass die Bauern das Recht erhielten, bei staatlichen Institutionen über die ungerechte Behandlung zu klagen. Dasselbe haben die Bauern auch unter russischer Herrschaft versucht. Die Deklaration Baron Rosens (1739) und die Reaktion der russischen Seite darauf wären es wert gewesen näher erläutert zu werden. Der lakonische Satz: „Die Entwicklung benachteiligte die Bauern immer stärker“ (S. 45) greift zu kurz und ist zu allgemein.

Bei der Darstellung der sozialen Prozesse in den Ostseeprovinzen während des langen 19. Jahrhunderts wird zu kategorisch betont, dass die Modernisierungsprozesse der Industrialisierung und der Urbanisierung eher zu nationalen Gegensätzen als zum Klassenkampf geführt hätten (S. 60ff). Schließlich erfährt der Leser durchaus, dass diese beiden Erscheinungen sich in den Ostseeprovinzen oft überlagerten. Warum wird denn nur eine von ihnen betont? Hier verbirgt sich ein höchst interessantes Forschungsthema zu dieser Zeitspanne – waren die angeblichen, d. h. die deklarierten Zielsetzungen tatsächlich immer die wichtigsten oder stellten sie nur einen Vorwand für etwas anderes dar? Haben die „Nationalisierung“ der Deutschbalten oder die Forderungen der estnischen bzw. lettischen Parteien immer und vor allem ethnisch-kulturellen Zielen gedient? Am Anfang des 20. Jahrhunderts, als die Esten bzw. Letten keine Ein-Klassen-Völker mehr waren und über eine größere Wahlfreiheit an verschiedenen politischen Richtungen verfügten, tritt dieses Problem besonders deutlich hervor.

In ähnlicher Weise wird viel zu kategorisch angemerkt, dass „das eigentliche Ziel“ der russischen Staatsmacht die Schwächung der deutschbaltischen Oberschicht gewesen sei. Die Politik des Zarenreiches stellte jedoch keinen einheitlichen Prozess dar, denn man besaß keine eindeutige Vorstellung davon, auf welche Weise die Vormachtstellung der Deutschbalten durch die Zentralregierung ersetzt werden könnte, d. h. inwieweit die russische Gesetzgebung und die russische Sprache in den Provinzen Gültigkeit haben sollte. So herrschte sowohl in St. Petersburg als auch vor Ort bei den Gouverneuren ein wahrer Wirrwarr von

Ansichten, und selbst die Unterstützung der estnischen und lettischen nationalen Bewegungen gegenüber den Deutschbalten entsprang keineswegs einer konsequent durchgeführten Politik der zarischen Regierung.

In Bezug auf die Agrarpolitik (S. 58) werden Verordnungen und Reglemente etwas zu wörtlich genommen, da ihre Bestimmungen der Alltagswirklichkeit zumeist nicht entsprochen haben. So kann doch von der Aufhebung der Leibeigenschaft in Livland bereits im Jahre 1804 keine Rede sein. Der Zwangsgesindedienst wurde trotz der Verordnung noch lange nicht aufgehoben. Bis 1808 war es zudem erlaubt, die Bauern auf Auktionen zu kaufen und zu verkaufen, usw.

Was die hier erwähnten historischen Persönlichkeiten angeht, hätten sie gern etwas ausgewogener ausgewählt werden können. Zwar erfährt man im Abschnitt über das „nationale Erwachen“ einige wichtige lettische Namen, doch fehlen die von ihren estnischen Gesinnungsgenossen wie Carl Robert Jakobson oder Jacob Hurt. Genannt wird einzig Johann Voldemar „Janssen“ – richtig wäre gewesen „Jannsen“ (S. 64).

Im Kapitel über die revolutionären Ereignisse des Jahres 1905 ist die regional dargestellte Balance zwischen Revolte und ausgewogener Parteipolitik im Grunde richtig. Es kann aber nicht behauptet werden, dass die politische Reichweite der estnischen Parteien vor dem Ersten Weltkrieg gering gewesen wäre. Schon vor 1905 und vor allem danach haben die Esten eine Reihe von Städteverwaltungen nach einem ehrlichen, von Parteien geführten Wahlkampf übernommen – so z. B. der lettisch-estnische Block in Walk 1901, der estnisch-russische in Reval 1904. Vor dem Hintergrund der damaligen Verhältnisse kann dies nur als eine wahre Errungenschaft bezeichnet werden. Dass die Parteien nicht ganz bedeutungslos waren, beweist auch die Tatsache, dass während der Revolutionsereignisse die Baltische Konstitutionelle Partei mit der Partei von Jaan Tõnisson in Tartu geheime Beratungen geführt hat. Und Tõnisson selbst besaß eine enorme Unterstützung vor allem unter den Bauern. Die „Barone“ haben also nicht bloß die Revolte unterdrückt, und die estnischen Parteien haben durchaus das wilde Chaos, die Verbrennung der Gutshöfe und das willkürliche Morden als sinnlose Revolte grundsätzlich verurteilt. Für die weitere estnische Entwicklung haben die parteipolitischen Spiele, friedliche Demonstrationen, Petitionen und Debatten eine viel größere Rolle gespielt als die Revolte selbst sowie die ihr folgenden Vergeltungsaktionen. In der populären Geschichtsschreibung wird dies – und damit viel Positives – leider immer wieder vergessen.

Die komplizierten Ereignisse des Zweiten Weltkrieges, darunter die Inkorporation des Baltikums in die UdSSR, stellt Tuchtenhagen zumeist verständlich und übersichtlich dar. Ein vielleicht allzu schwarz-weißes Bild ist in einer so schmalen Broschüre unvermeidlich. Gestört hat den Rezensenten die oberflächliche Verallgemeinerung bei der sehr empfindlichen Frage des Holocaust im Baltikum. Die von den Nazis besetzten

baltischen Staaten werden hier in einen Topf geworfen („die tatkräftige Mithilfe der lokalen Bevölkerung“ – S. 92), was einen Schatten auf alle drei Völker wirft. Während in den früheren Kapiteln zum Mittelalter oder zur Frühen Neuzeit die Geschichte der Juden durchaus extra angesprochen wird, hätte man auch hier dem Schicksal der baltischen Juden mehr Aufmerksamkeit widmen können.

Einige weitere Ungenauigkeiten haben mit Zahlen zu tun. So scheint die Anzahl der von den stalinistischen Repressionen Betroffenen in Bezug auf Lettland und Estland verwechselt worden zu sein (S. 94). Im Zusammenhang mit der Kolonisierung der so genannten baltischen Sowjetrepubliken durch Bürger der „Bruderrepubliken“ dürfte die tatsächliche Anzahl um einiges höher gewesen sein als die hier für Estland genannte Schätzung von 200 000 „bis 1989“. Bis zu diesem Zeitpunkt sind allein nach Estland schätzungsweise zwei Millionen Sowjetbürger eingewandert, wobei allerdings nur ein Teil von ihnen mehr oder weniger ansässig geworden ist.

Auch zur Brežnev-Periode wäre eine kleine Ergänzung wünschenswert, sollte das Buch eine Neuauflage erleben: Die Petition von 40 estnischen Schriftstellern im Herbst 1980 war nicht nur allgemein an die Weltöffentlichkeit gerichtet, sondern in der etwas naiven Hoffnung publiziert zu werden auch an sowjetische Zeitungen in Moskau und Estland. Der Ton dieses „Offenen Briefes“ war dabei in keiner Weise „dissidentisch“, sondern stellte eher einen Aufruf zum Dialog an die kommunistische Partei dar. Hautsächlich an die UNO war aber am 23. August 1979 der „Baltische Appell“ von 45 Letten, Esten und Litauern gerichtet, der im Westen eine nicht zu unterschätzende Wirkung gehabt hat, da er nicht zuletzt dazu geführt hat, dass z. B. das Europäische Parlament 1983 eine Resolution über die Lage im Baltikum annahm.

In diesem Kapitel vermisst man auch eine Darstellung der Position der besetzten baltischen Staaten im Kontext des internationalen Rechts. Eine Erwähnung der Tätigkeit der baltischen Konsulate im Westen oder der Ausschließung des Baltikums von den Helsinki-Verträgen 1975, welche die Nachkriegsgrenzen anerkannten, hätte mehr Klarheit über seinem Status gebracht als es die Beschreibungen der innerbaltischen Verhältnisse zur Sowjetzeit vermögen.

Die Zeit der Perestrojka wird recht dicht und intensiv beschrieben, wobei der uninformierte Leser der Erzählung sicher nur mit Mühe folgen kann, doch geschah damals wirklich alles so schnell. Dass aber die gewaltige Aktion des Estnischen Kongresses zur Registrierung der estnischen Bürger, die damals ohne Präzedenzfall war, gar nicht erst erwähnt wird, kann man doch als eine schmerzliche Lücke empfinden. Am so genannten Kongress der estnischen Bürger hat 1990 sogar die Führung der Volksfront teilgenommen, und die Unabhängigkeitserklärung vom 20. August 1991 wurde gemeinsam von Mitgliedern des Obers-

ten Sowjets und des Estnischen Kongresses angenommen. Auch die Währungsreform in Estland im Juni 1992 wäre eigentlich erwähnenswert gewesen, da durch sie erstmals im postsowjetischen Raum der Rubel durch „Valuta“ ersetzt wurde. Hierin ist nicht zuletzt einer der Hauptgründe für den späteren wirtschaftlichen Erfolg zu erkennen, wie auch in der Einführung der Flat-Tax.

All die vorgebrachten Kritikpunkte sind zu einem nicht unerheblichen Teil dem Umstand geschuldet, dass der Umfang dieses Bandes von vornherein recht schmal gehalten werden musste. Lettische und litauische Kollegen dürften mit Sicherheit andere Details vermissen. Insgesamt jedoch kann man dem Autor attestieren, einen lesenswerten Überblick geschrieben zu haben, der in jedem Fall die Grundzüge der historischen Entwicklung der Region für jedermann nachvollziehbar aufbereitet. Dass zum Abschluss eine recht ausführliche Übersicht über die Parteienlandschaft, die internationale Zusammenarbeit der baltischen Staaten (inkl. des baltisch-russischen Verhältnisses) und die Situation der russischen Minderheit geboten wird, setzt einen passenden Schlusspunkt, der den Leser mit der aktuellen Lage und den laufenden Problemen bekannt macht, sodass er womöglich in Zukunft Nachrichten aus dem Baltikum besser einordnen kann. So ruft das ganze Werk mit Sicherheit ein größeres Interesse für die Region hervor und erweckt vielleicht Neugier auf weitere Lektüre. Das Buch ist dankenswerterweise mit Übersichtskarten zu verschiedenen Epochen, einer Chronologie, einer knappen bibliographischen Übersicht sowie mit einem geographischen und Personenregister versehen.

INDREK KIVERIK

SEPPÖ ZETTERBERG: *Viron historia* [Die Geschichte Estlands] (Suomalaisen Kirjallisuuden Seuran toimituksia, 1118). Verlag Suomalaisen Kirjallisuuden Seura. Hämeenlinna 2007. 810 S. ISBN 9789517465205.

Die finnischen und estnischen Historiker blicken auf eine langjährige Zusammenarbeit zurück, die – inspiriert von nationalen Idealen – ihren Anfang schon in den 1860er Jahren durch die Tätigkeit Professor Yrjö Sakari Yrjö-Koskinens (Forsman) genommen hatte und die sich unter dem Einfluss des von 1919–1928 an der Universität Tartu lehrenden Professors Arno Rafael Cederberg vertiefte und auch vielseitiger wurde. Diese Kooperation spiegelte sich auch in der akademischen Lehre: Lange